

„Soso . . .“ Der Doktor kam ins Denken.

„Also . . . ich könnte Ihnen helfen, vielleicht war es eine Fügung, daß ich just Ihren Weg kreuzte. Ich schreibe an einem wissenschaftlichen Werk. Wollen Sie mir das Buch in Maschinenschrift übertragen . . .? Ich bezahle Sie, als wenn Sie im Büro angestellt wären!“

Das Mädchen überlegte. „Das wäre sehr schön — Aber . . .!“

„Bitte, sprechen Sie . . .!“

„Dann müßte ich einen ganzen Monat warten . . .!“

„Ich verstehe . . . Sie sind ganz abgebrannt! Darüber läßt sich auch reden. Haben Sie denn ein Heim?“

„Das schon . . . Aber die Wirtin will mich morgen hinaussetzen, wenn ich nicht bezahle . . . Und dann . . .“ Das Mädchen schwieg.

Er musterte noch einmal die schlanke Figur der Kleinen. Es ließ sich recht nett ausdenken, mit solch hübschem Persönchen zusammen zu arbeiten.

„Wieviel brauchen Sie denn allerdingst . . ., mein Fräulein?“

„Wenn . . . wenn ich wenigstens eine Monatsmiete zahlen könnte . . .“

„Wie hoch ist sie denn?“

„Vierzig Mark.“

„Gut“, raffte sich der Doktor auf, „hier haben Sie 40 Mark . . .!“

„Danke tausendmal!“ stammelte das Mädchen. Beinahe hätte es die Rechte des Doktors geküßt. „Aber, Kindchen!“ stotterte der und streichelte, ohne daß er's wollte, den schwarzhaarigen Wuschelkopf.

„Und was nun . . .?“ fuhr er fort.

„Ich fahre nach Hause und komme morgen zu Ihnen, und wir fangen an. Wann soll ich da sein . . .?“

„Sagen wir einmal um zehn Uhr!“

Dann brachte er sie noch bis zur Haustür. Darauf saß er sinnend im Arbeitsstuhl. Eigentlich hätte er das Mädchen wenigstens nach dem Namen und der Wohnung fragen sollen. „Unfug“, brummte er, „rettet man ein Menschenkind deshalb vom Tode, um sie wie ein Kriminalschutzmann auszufragen . . .?“

Diese Erkenntnis stimmte ihn froh . . . Sie mußte ja wiederkommen, das war einfachste Dankesplicht . . . Und dann war sie täglich bei ihm . . .

Am anderen Morgen. Es schlug 10 Uhr. . . . niemand kam. „Sie wird die Straßenbahn versäumt haben“, dachte der Doktor.

Es wurde 11 Uhr. Niemand klingelte.

Um 12 Uhr fragte er seine Haushälterin, ob eine junge Dame, seine künftige Schreibhilfe, nach ihm gefragt habe . . .

Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate. Da führte den Dr. Fein zu mitternächtlicher Stunde wieder der Heimweg über jene Kanalbrücke.

Mit einem Male brannten seine Augen auf.

Dort drüben auf dem Geländer der Kanalbrücke hockte wiederum eine Gestalt, bereit, sich hinabzustürzen in die nasse Tiefe.

Der Doktor blieb stehen, das Herz tobte in mächtigen Schlägen in seiner Brust . . . und jetzt klafften seine Augen noch weiter.

Jetzt trat aus dem Dunkel ein hochgewachsener Herr und riß die Unglückliche zurück. Da hatte der Doktor seine Fassung wieder und rannte hinüber zu den beiden.

Da, was war das? Jetzt ließ der „Retter“ die Frau los, stemmte die Arme in die Hüften, lachte schallend auf und rief: „Liebe Lotte, sei vernünftig und such dir ein anderes Stadtviertel aus! Hier kennt jeder deinen Selbstmord-Trick! Also muß du schon ein paar Pfennige Hochbahngeld ins Geschäft stecken, hier verdienst du nichts mehr!“

„Oller Affe!“ sagte patzig das Mädchen und war im Dunkel verschwunden.

„Was war denn hier los?“ fragte ein Polizist den Dr. Fein, der in tiefem Sinnen stehengeblieben war.

„Nichts . . . nichts“, erwiderte der langsam, „ein Pärchen, das sich gezankt hat.“

„Nicht etwa die Selbstmord-Lotte, die hier herumgrast?“ fragte der Behelme.

„Ich wüßte nicht“, erwiderte der Doktor und ging weiter.